

Henry, M.-L., *Das Tier im religiösen Bewußtsein des alttestamentlichen Menschen* (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften auf dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte, 220/221). 8^o (52 S.) Tübingen 1958, Mohr. 3.80 DM. — Die Verfasserin geht von der Voraussetzung aus, daß in religiöser Literatur Texte, die von Tieren handeln, für uns Quellen sein können, aus denen wir erfahren, „wie der Mensch je und dann sein eigenes Leben auf dasjenige seiner Umwelt bezog, ob er es ihm in magischem Sinne einordnete oder ob er sein Dasein in reflektierender Distanzierung von allem anderen Leben diesem nur zuordnete“ (10). Sie wählt aus den „im Alten Testament so reichlich vorhandenen Tiermotiven“ (10) diejenigen aus, „an denen die angedeuteten Momente“ [d. h. entweder „magischer Umschluß“ (13) oder reflektierende Distanzierung des Menschseins vom Tiersein] „klar in Erscheinung treten“ (10). Methodisch gesehen könnte man das Büchlein also als eine Exemplifizierung einer schon vorhandenen religionsphilosophischen Theorie durch entsprechend ausgewählte alte Texte bezeichnen. Als bestes Zeugnis des Weltgefühls der „unio magica“ (13) wird Gen 2—3 angeführt: „Ursprung, Lebensprinzip und Wesen verbinden Mensch und Tier zu unauflöslicher Gemeinschaft, und ihnen gegenüber steht der Gott als der ganz andere“ (18). Dem Einwand, daß in Gen 2 gesagt werde, die Tiere seien nicht fähig gewesen, dem Menschen zu einer „entsprechenden Hilfe“ zu werden, begegnet H. schließlich mit der Frage, ob die „Entscheidung des Menschen“ (!) etwa gar „ein Irrtum war, ein Frevel gegen den Gott, der ihm das Tier zur Gemeinschaft zuführte“ (19). Die Erzählung könne hier „abgründiger sein, als gemeinhin angenommen wird“ (20). In Gen 3 „sind die ersten Anzeichen eines neuen und anderen Weltgefühls verborgen, die Ahnung, daß der Mensch sich aus dem Schöpfungsanschluß absondern und den Lebenszusammenhang mit ihm verlieren *wird* (hervorgehoben vom Rezensenten)“ (22). In Gen 1, „nachweislich mehrere Jahrhunderte jünger“ (22), hat dann das menschliche Selbstbewußtsein „zum Höhenflug angesetzt“; „das alle Kreaturen umfassende Einheitsbewußtsein hat sich aufgelöst“ (24). Nur die ältere der beiden „Anschauungen“ vermochte, „lebenskräftige religiöse Antriebe zu entbinden“ (25). Deshalb untersucht H. im Rest des Büchleins Texte, die deren „reiche Nachwirkung“ (25) bezeugen. Hier bietet sie, neben einigem Problematischem, manche schöne und interessante Deutung. Aber das kann leider die grundsätzliche Fragwürdigkeit der Vor-

aussetzungen und Methode nicht mehr aufwiegen. Das Thema „Mensch und Tier im religiösen Bewußtsein des alttestamentlichen Menschen“ wäre eine gründliche Untersuchung wert. Aber man müßte so vage und den komplexen Sachverhalten der altorientalischen Religionen keineswegs gerecht werdende Kategorien wie die des „magisch-religiösen Weltgefühls“ vermeiden; man müßte vor allem mit den Texten beginnen, nicht mit einer Theorie, und auf keinen Fall mit einer Theorie, die ihre Kategorien auch noch in das historische Nacheinander eines Entwicklungsschemas preßt. Andernfalls sind Fehlinterpretationen wie hier die von Gen 2 unvermeidbar: 2, 20b, das für den Bericht von der Erschaffung und Benennung der Tiere den Sinn im Gesamtzusammenhang der Erzählung klar angibt (eben die wesentliche Unfähigkeit des Tieres, für den Menschen eine „entsprechende Hilfe“ zu sein), wird nicht nur vernachlässigt, sondern sogar, wenn auch nur vermutungsweise, aus einem Nichtfinden in ein Nichtwollen umgebogen. Und in Gen 3 liegt nicht eine erste Ahnung eines zukünftigen Auseinanderstrebens von Mensch und Tier vor, sondern es ist klar ausgesagt, daß dies schon in Urzeiten stattfand. Es soll nicht geleugnet werden, daß der Begriff des „magischen Einheitsbewußtseins“ vielleicht zur Deutung mancher Stellen beitragen kann, es sei etwa an die Gesetzesbestimmungen zur Tötung von Tieren, die einen Menschen getötet haben, erinnert (Ex 21); aber sein Anwendungsbereich im AT ist sehr begrenzt, und er hilft kaum dazu, das in den Blick zu bekommen, was nun eigentlich das religiöse Bewußtsein des alttestamentlichen Menschen von dem anderer Völker, auch des alten Orients selbst, abhebt.

Lohfink